

Am Ostermorgen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erster Bürger: Sieh nur, wie sich die bunten Massen drängen,
Von schwerer Qual befreit!
Doch welch ein Staub!
Zweiter Bürger: Ja, mit dem Straßensprengen
Läßt unser Stadtbauamt sich Zeit!
Dritter Bürger: Mir ist's, es war in frühern Jahren
Mehr Leben —
Vierter Bürger: Ja mir scheint's auch so.
Dritter Bürger: Viel lustiger waren all' die Scharen
Und jedes Lächle frei und froh.
Vierter Bürger: Ja, ja, es tat sich vieles ändern.
Dort schleicht ein Großaktionär
Der jezt mit leerem Schein von Pfändern
Abfertigt seiner Gläub'ger Heer.
Jezt lebt er nun in tausend Ängsten;
Mit der Champagnertrinkerei
Ist's aus; denn —
Dritter Bürger: Ehrlich währt am längsten,
Zum Teufel führt die Gründerei!
Nägel: Ich das nit dert d' Frau Bilmperkt
Die us der Königeß? Sie het
Als ganz en armes Schülperkt
Gar trurig ghulst, ohni Bett —
Ghuri: He ja, jeh gheht sie andericht dry
Sytt sie wahrsage tuet,
Das Charteschlage bringt viel i
Jeh het sie Had und Guet.
Stanislaus: Glaubt tu was ter Baumberger schreipt
Jon wegen tem Proporz?
Toß ehr am Ent toß Sieger pleipt,
Glaupst tus?
Ladislaus: Ich tenk tes Wort's
Toß wer zulezt, am pesten i s.
Er wihl eh halt brobiehren;
Wie Mans in ter Volksidil macht
Wihl Ehr unz Dämon - strieren.
Ein Sägel würt am Ent toß frei,

Nuph ten er sich kahn sehen;
Tann kahn er mit Sophisterei
Toß Punteshaus ergeben.
Eulalia: Es ist doch wirklich furibunt
Wie's heut die Jungfrau'n treiben
Nach oben wölbt sich alles rund
Es ist nicht zu beschreiben!
Und geht man ins Theater gar
Und schaut von Oben aben,
Wie sie dort aller Hülle bar
Die Tugend tun begraben.
Gscheidtle: Ja liebste Jungfrau Eulalia,
Das Pfund das man tut haben,
Soll man, steht in der Biblia
Nicht schmöderweis begraben.
Denn was uns die Natur geschenkt
Mit dem soll man nicht fargen.
Wer etwas hat, zeig's unbedenkt
Das find' ich nicht vom Argen.
Erster Student: Ich blüffe Griechisch und Latein
Schon an die zwölft Semester,
Mir geht nix mehr im Schädel 'rein
Er wird immer gepreßter.
Weiß Gott, wie ich den Doktor mach.
Mit meinem Corpus juris
Und mit dem Alten krieck' ich Krach,
Wenn es 'mal an der Tour is.
Zweiter Student: Herrje! Das macht mir wenig Pein
Ich schreib' Rezenfionen;
Das bringt mir schon den Doktor ein
Ohne Disputationen.
Die Alma mater turica
Sowie auch die bernensis,
Machen nicht viel Allotria,
Die wissen was Dispens is.
Frau Stadtrichter: Was meinet Sie, wird au emal
In eukrem lieben Bürt
Der Stadtrat üfri Stüürverqual
Wildre?

Herr Jeusi: Wie sichs gebührt?
„Es hofft der Mensch, so lang er freibt.“
Vielleicht nach eukrem Tod;
Wenn gar kei Ziriburger lebt
Und 's Stadthaus nümme rot.
Trüllifer: Ich möchte diesen Ultimo
Wünschen zu allen Teufeln.
Man wird ja nicht der Ofiern froh
Und möchte schier verzweifeln.
Mein Redakteur gibt Vorrauß nicht
's lauft nichts in der Politik.
Wenn nur endlich ein Krieg ausbricht
Sonst krieg ich 's Leben auch dick.
Düstler Schreier: Wenn hinten weit in der Türkei
Die Wölfer an einander pütschen,
Erheb' ich deshalb kein Geschrei
Bin ich nur nicht dazuwütschen.
Ich leb' gemüthlich für mich hin
Schimpf', wenn ich nicht kann schweigen,
Mir kann, was wider meinen Sinn
Den Buckel aufen steigen.
Nebelpalter: Wollt' heut' der Himmel alle Welt begnadet
Er macht' es doch nie allen Leuten recht;
Was Einem frommt, das bringt dem Andern Schaden,
Dann wird draußlos geschimpft: die Zeit ist schlecht!
Die Sonne möchte Dieser, Jener Regen
Und Jeder hat gar mancherlei Beschwerden,
Als Ostergrüßlein ruf ich Euch entgegen:
Es muß doch einmal wieder besser werden!
Jezt liegen wild im Streite die Gewalten
Und streiten sicherlich noch manches Jahr;
Will Einer etwas Neues heut' gestalten,
Der Andere ruft: Es bleibe wie es war!
Drum traut getroßt dem guten Genius,
Auf un'rer buntgeschek't - buckligen Erden.
Es kann ja schlechter nimmer, ergo muß
Es endlich doch noch einmal besser werden!

Aus Zollikon.

Das ist in Zollikon gesehn;
Ich meld' es euch mit Weh und Ach:
Ein zürnend Auseinandergehn;
Man nennt so was gewöhnlich Krach.
Der Schulrat und die Lehrerichafft
(Warum? weshalb? seit wann? wer weiß?)
Bekämpften sich mit ganzer Kraft
Und wurden warm dabei und heiß.
Bis dahin ging's noch ziemlich flott;
Dann aber kam die Lehrerwahl
Und dann der Lehrerboykott,
Und das war recht verflucht fatal.
Man regte sich gewaltig auf
Und wieder ab, wie man's so tut.
Dann nahm das Schickial seinen Lauf
Und nach und nach ward alles gut.
So daß zum Schluß noch übrig blieb
Von dieser lausigen Geichicht,
Nebst dem, was manche Zeitung schrieb,
Im Nebelpalter dies Gedicht. wau-u!

's Glashäusel.

Häuser, hieß es einst, gib't aus Papier,
's war ein Traum nur, Kinder, glaubet mir!
Heut' schon weiß man etwas Neues. Was?
Ei, man baut jezt Villen ganz aus Glas.
Gläsern ist die neu'sie Wohnungskiste,
Daß es sich beschaulich drinnen nisse.
Ueberm großen Teich, in Wildweidwelt,
Gläsern man zusammen für viel Geld
Dir einhäusert, holzwurm-, erdchwammlos;
's ist ein Yankee-Einfall, ganz famos!
Sicherlich befördert's die Kultur.
Nach dem Sprichwort... Na, wie lautet's
nur:
Wer im Glashaus sitzt, seh zu zumeist,
Daß er nicht mit Steinen um sich schmeißt.

Zu Luegers Gedächtnis.

Ist die Here Politik
Sonst mit Recht allhier verpönt,
Weil sie wirft den bösen Blick, —
Deine eig'ne mit Geschick
Hat die Geister leicht versöhnt.
Deiner Weisheit ganzer Schluß:
Heiterkeit, gepaart mit Mut!
Machten Gegner dir Verdruß,
Reichtest du den Bruderfuß:
„Freunderl, san mir wieder gut!“
Goldnes Wort voll Heiterkeit,
Das entwaffnend Sieg ersicht!
Wär's geläufig jeder Zeit
Wie dem Mann, der Wien erneut,
Uns, — die Welt wär' schöner! Nicht?

Karl Reinecke †

Der im Gewandhaus lang ge-
waltet,
Zog an sein leztes Haus-Gewand,
Die Meisterhand, sie ist erkaltet,
Die Mozarts Seele „taßend“ fand.
Sein „Von der Wiege bis zur Bahre“
Hat er nun selber durchgelebt.
Das Gute, Schöne und das Wahre
Hat dieser Alte stets erstrebt.

Des Kontrapunktes Meister, machten
Reinecke Neckereien oft Spaß!
Wenn wir sein Lebenswerk betrachten,
War Karl ein Kerl — und konnte
was!

Im Harem.

Im Harem saßen zur Abendstund'
Die Frauen in weitem Kreise.
Es sprach einer jeglichen Schönen Mund
Auf mancherlei Art und Weise.
Sie sprachen von Schleiern auch nebenbei
Und wurden sich einig — o Wunder!
Daß wirklich ganz unnötig sei
Derartiger Fastnachtsplunder.
Nur eine von ihnen bemerkte geschraubt:
„Wie ehrt es des Weibes Tugend,
Daß man so diskret ihr zu wahren erlaubt
Die Reize ihrer Tugend.“
Sie sprach's und hat den Schleier dicht
Vors erröthende Köpfe gehalten,
Bedeckte ihr „jugendschönes“ Gesicht
Mit den vierzigjährigen Falten.

Verschiedenes.

Das Leben ist ein abgrundtiefer See.
An seiner Schwere sinkt das Gute, Reine,
Und ealer Schlamm erwürgt sein wimmernd
Weh,
Doch tanzend obenauf schwimmt das Ge-
meine.
Sagt einer, du seist der Geschickteste nicht,
So hältst du ihn wohl für ein schwaches Licht.
Wird das Ding aber wirklich bei „Nicht“
besehn,
Kann's mitunter beiden sehr übel gehn.
Du bist moquiert und sehr betrübt,
Wenn dein Schätzchen mal einen andern liebt,
Doch dreht man die Geschichte um,
Nimmst du ihr ein gleiches bedenktlich krumm.
Es hält sich ein jeder für ein Genie,
An Weisheit für das Extrem der Extreme,
Nur für einen Narren und Dummkopf nie.
Nu ja, wenn's eben nur darauf ankäme...
Johannis Feuer.

Hühner-Ideen.

Der Frühling kommt, der Frühling kommt,
Bringt Blumen mit und Eier;
Des freuet sich ein jeder Mensch
(Sogar mit Namen Meier).
Und weil im Winter weiß genug
Die Erde lag im Sterben,
So will man wie die Blumen all
Auch bunt die Eier färben.
Doch sind die Blumen ein Symbol
Von neuerwachtem Leben —
Gesott'ne Eier sind es nicht
(Drum ißt man sie ja eben).
Gar manches Küchlein ahnungslos
Sein Leben mußte lassen,
Eh es in dieser frohen Welt
Bewußtsein durfte fassen.
Doch hoffe ich, die Küchlein all,
Die wir da sterben sehen,
Sie feiern in den Menschen dann
Ein geistig Auferstehen.
Gedankenküchlein drollig nett,
Die werden draus geboren
Und fangen an bald um die Welt
Im Kopie zu rumoren.
Und gibt man ihnen Futter reich
Und läßt sie munter gehen,
So wachsen sie sich frühlich aus
Zu „Hühnern von Ideen“.

„Zopf und Schwert.“

Dies alte Stück ward variiert
In einer Preßfehde — und ungeniert
Als Ueberschrift gesetzt nun die:
„Zopf und Genie“...